

die über den gegenwärtigen Stand hinausdrängt, bilden das Spannungsfeld, das in der Darstellung der gegenwärtigen Situation ebenso zu spüren ist wie in dem Abriß der Geschichte der Spaltungen und Wiedervereinigungstendenzen.

Dieser Geschichte sind etwa zwei Drittel des Werkes gewidmet. Im 1. Teil stellt der Verfasser die Geschichte der Kirchentrennungen und Wiedervereinigungsbestrebungen aus der Sicht der katholischen Kirche dar: „Die katholische Kirche und die getrennten Christen“ (7–123). Die reichlichen Zitate aus den einschlägigen Quellen von der Exkommunikation des Patriarchen Michael Kerullarios im Jahre 1054 über die Texte der Reformationszeit bis zu den Verlautbarungen der letzten Päpste machen den Leser unmittelbar mit der Sprache vertraut, wie sie zwischen den Konfessionen gesprochen worden ist. Das ist gut so. Denn erst wenn man den polemischen Ton, die Verachtung und gelegentlich auch die Resignation, wie sie in den Quellen durchklingen, bewußt zur Kenntnis nimmt, kann man die psychologischen Faktoren ermessen, die die Atmosphäre zwischen den Getrennten bestimmen. Erst dann erkennt man auch, welche Bedeutung schon dem veränderten Ton im interkonfessionellen Klima zukommt. Die Verdienste Papst Johannes' XXIII und des Kardinals Bea werden in diesem Zusammenhang zu Recht groß herausgestellt.

Im 2. Teil geht der Verfasser noch einmal die Geschichte des letzten Jahrtausends durch und beschreibt sie vom Standpunkt der getrennten Christen aus: „Die getrennten Christen und die katholische Kirche“ (125–227). Ausführlich dargestellt werden Luther und Calvin, Georg Calixt und Adolf von Harnack, aber auch die anglikanische Oxford-Bewegung des 19. Jahrhunderts und die Ökumenischen Bestrebungen in der Orthodoxie und im Protestantismus des 20. Jahrhunderts. Diese Methode der Darstellung, daß nämlich derselbe Geschichtsraum zum zweiten Male durchschritten wird, hat einen Nachteil. Der Leser muß, um den Standpunkt der katholischen Kirche jeweils genau vergleichen zu können, zurückblättern in den entsprechenden Abschnitt des 1. Teiles. Doch scheint der Vorteil zu überwiegen. Der Leser erfährt deutlicher als bei einer einmaligen Darstellung der ganzen Geschichte, daß in der Haltung Roms als auch in der Stellung der getrennten Christen Rom gegenüber eine gewisse Kontinuität besteht. Überdies kommt auf diese Weise der Wandel, den das Pontifikat Johannes' XXIII und das Konzil gebracht haben, besser ans Licht: die beiden bisher getrennt verlaufenen Linien begegnen sich zu einem nun wirklich anhebenden Dialog. Von jetzt an wird die Geschichte des Weges zur Einheit nicht mehr getrennt, sondern nur noch als Nachzeichnung eines Dialogs beschrieben werden können. Die Zeit

der auseinanderreibenden Polemik scheint vorbei zu sein.

Dementsprechend ist der 3. Teil des Buches dem mit dem Konzil beginnenden Dialog gewidmet: „Der Dialog heute: das Konzil“ (229–271). In diesem Teil hätte man sich gern mehr Informationen und ausführlichere Analysen der Vorgänge und Ergebnisse des Konzils gewünscht. Aber vielleicht war zur Zeit der Abfassung des Manuskripts der dafür nötige Abstand und Überblick noch nicht erreichbar gewesen. Gleichwohl, die wesentlichen Ergebnisse werden klar dargestellt, die Konsequenzen wenigstens angedeutet, so wie sie sich nach den einzelnen Sitzungsperioden darstellen.

Das Buch wird seine Leser in allen Kreisen und Schichten finden, weil es flüssig geschrieben ist, gut informiert und einen sachkundigen, realistischen Standpunkt vertritt. Warum aber konnte nicht ein wenig mehr Sorgfalt und Konsequenz zur Kennzeichnung des reichen Quellenmaterials aufgewandt werden? 46 Anmerkungen erscheinen am Ende des Buches. Andere Belege sind mitten im Text (z. B. S. 110) zu finden. Unzählige Zitate aber werden ohne jeden bibliographischen Beleg angeführt, so daß der Wert des Buches für ein weiterführendes Studium erheblich geschmälert wird. Wenn es sich um eine Übersetzung aus dem Französischen handelt, wie Copyright und Verfassersname nahelegen, dann wüßte man auch gern den Namen des Übersetzers und den Titel des Originals.

Münster/Westfalen

Peter Lengsfeld

GERKEN ALEXANDER, *Christ und Kirche im Umbruch der Gegenwart*. (127.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1966. Leinen DM 10.80.

Die Überlegungen dieses Buches, das in sieben Teile zerfällt, öffnet für Priester und Laien entscheidende Aspekte in die Situation des Christen heute. Der Gesamteindruck des Buches ist, daß es die Ergebnisse der Konzilsperiode aufgreift und grundlegende Leitlinien in einer verständlichen Sprache bringt. Es werden weder die Chancen noch die Gefährdungen übertrieben, aber beide Aspekte gut herausgehoben. Für den Seelsorger, der in dieser Zeit steht und mit dieser Zeit gehen will, wird dieses Büchlein eine kurze, aber fruchtbare und anregende Lektüre.

Die Einleitung, ausgehend von der Umorientierung des modernen Denkens, ruft zur Besinnung auf die Mitte hin. „Wenn je eine Zeit nicht durch Berufung auf Rechte, nicht durch Organisation und Verwaltung, sondern durch Zeugnis und Leben Gottes Wort erfahren will, so ist es die unsere.“ Über die neue Denkform in Welt und Kirche handelt der erste Teil. Wichtig für die Pastoral ist, „daß sich in unserer Zeit ein Umbruch des Denkens der abendländischen Menschheit aus der Form der Idee in die Form der Erfahrung vollzieht“. Damit ist die Denkform dyna-



misch geworden, und überall wird sie hineingetragen, auch in die Schriftauslegung, in das Verständnis der Normen der Kirche. Das neue dynamische Verständnis sieht Gott, wie er mit seinem Wort in mein Leben einbricht (23). Neben den Chancen gibt es Gefahren für unsere Zeit: die Versuchung zur Selbstsicherung der gesamten Existenz (24), die Überbewertung des gegenwärtigen Augenblickes und des uns jetzt bestimmenden Existenzgefühles (26); eine der größten Gefahren ist, daß wir das Denken in der Form der Erfahrung mit Ordnungs- und Beziehungslosigkeit, d. h. letztlich mit Anarchie verwechseln (27). Dabei ist aber positiv zu sehen, daß das Zerbrennen sozialer Ordnungen, mit denen der Glaube oft verwechselt werden konnte, letztlich eine Chance für einen echten Glaubensvollzug ist (31).

Im 3. Teil (34 ff) wird die Transzendentaltheologie (36) der dialogischen Theologie (43) gegenübergestellt und die drei großen Gedanken Pauls VI. als Verbindung der beiden aufgetan: 1. Besinnung auf den Ursprung und damit Verinnerlichung, 2. Reform und 3. Dialog mit der Welt. Über die Berufung zur Liebe spricht der 4. Teil. Dabei wird die Kirchenkonstitution als Unterlage gesehen. Wenn diese Liebe und Heiligkeit identisch setzt, dann muß das Leben der Kirche, also der Glieder der Kirche, aus der Liebe heraus ihre Gestaltung finden. Liebe findet ihren Ausdruck im heiligen Leben der Nachfolge Christi (58). Aus der Liebe kommen die besonderen Berufungen in der Kirche. Im 6. Punkt beschäftigt er sich zum Unterschied von der allgemeinen Berufung der Christen zur Heiligkeit mit der besonderen Berufung der Ordensleute (61). Im 5. Teil schreibt der Autor über die aktuelle Frage „Gebet und Symbol“ (67 ff). Es sind Fragen, die in unserer Predigt Eingang finden müssen, da Gebet und Symbol immer schwerer verständlich werden. Das Gebet muß eine lebensnahe Antwort an Gott sein (67), und „alles christliche Symbolverständnis hängt am Verständnis der Menschwerdung Gottes und beginnt mit dem Glauben an sie (76). „Alles muß auf Christus konzentriert werden“ (77). Gebet, Symbol, Sakrament sind nicht das Letzte, „sondern sie sind der Weg“ (79) zu Gott.

Im 6. Teil „Zeugnis von Christus im Hl. Geist“ behandelt er tiefgreifend das vielzitierte Zeugnisgeben für Christus. Schon das Wort „Zeuge“ sagt „nicht nur, ‚sich für eine Wahrheit einsetzen und verbürgen‘, sondern auch ‚Leben weitergeben‘, ‚Leben hervorbringen‘“ (88). Dieses Zeugnis von Christus ist nur möglich im Heiligen Geist (95) und „wir sind nur Werkzeuge des Heiligen Geistes, und zwar im Glauben“ (101). Der 7. Teil bespricht als eine Form der Verwirklichung den Rätstand in offener und positiver Behandlung dieser brennenden Frage. Während andere Autoren sich um die

Notwendigkeit des Zölibates abzuquälen, versucht Gerken aus der Gottausgerichtetheit einen Weg zu finden. „Die Ordensleute, überhaupt alle, die von Gott zur Jungfräulichkeit in der Kirche berufen sind, leben schon jetzt und hier in geschichtlich sichtbarer Weise die eigentliche Berufung, sie leben in geistlicher Brautschafft mit Gott bzw., genauer, mit Christus“ (106). Alle übrigen Gelübde und Aufgaben bekommen von daher immer mehr verständliche Notwendigkeit. Auch dieser Teil könnte Stoff für die Predigt bieten.

Zusammenfassend: Es ist ein beachtenswertes Buch wegen seiner klaren Analyse, die in modernem theologischem Denken wichtigste Lebensvollzüge des Christen betrachtet. Es setzt aber einen aufmerksamen und studierfreudigen Leser voraus.

Linz/Donau

Alois Wagner

STAKEMEIER EDUARD, *Das Konzilsdekret „Über die Ausbildung der Priester“*. Lateinischer und deutscher Text mit Kommentar. Einführung von Lorenz Kardinal Jaeger. (164.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1966. Kart. DM 7.80.

Das tridentinische Seminardekret hatte schwere Widerstände zu überwinden und brauchte über 200 Jahre, bis es sich durchgesetzt hatte. Die Reform der Priesterbildung durch das Vaticanum II findet heute eine ganz andere Lage vor. Der konziliaren Erneuerung waren im mitteleuropäischen Raum stille, aber unaufhaltbare Entwicklungen von unten her vorangegangen, hatten den Beratungen in der Aula entscheidende Impulse gegeben und drängen jetzt zur Verwirklichung. Noch in der *vacatio legis* haben österreichische Fakultäten wesentliche Punkte der Studienreform in Angriff genommen. In der Schweiz haben Freiburg und Chur bereits vorbildliche Modelle für den neuen Theologischen Grundkurs geschaffen. In Deutschland erwartet man mit Ungeduld eine Generalregelung durch die Bischofskonferenz. Kardinal Suenens hat das tridentinische Mammutseminar von Mecheln geteilt und in Löwen einen ganz neuen Versuch der Priesterbildung gewagt. Die Entwicklungen in Holland prellen z. T. weit über die Konzilserneuerung hinaus vor. Wenn man die Seminarverhältnisse in vielen romanischen Ländern daneben hält, so ermißt man die ungeheuren Schwierigkeiten unserer Konzilsväter, für die Priesterbildung in der ganzen katholischen Welt eine einheitliche Norm zu schaffen. Manche Bildungsstätten befinden sich sozusagen noch im 18. Jahrhundert, während andere liturgisch, pädagogisch, theologisch schon im 21. Jahrhundert zu stehen glauben; dazu die Eigenwelt der Missionsländer. Das Konzilsprinzip des *Aggiornamento* verbat geradezu eine eingehende zentralistische Einheitsgesetzgebung. Verzichtete man aber auf konkrete Normen, so blieb es bei blassen all-